

Zürcher Kunstchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **25 (1938)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ebenfalls auf dem Bruderholz ist mit dem Bau eines neuen Studios für Radio Basel der Architekten Widmer & Calini begonnen worden. Um die Reihe der mit Hilfe des Arbeitsrappens in Ausführung begriffenen bedeutenden Bauten zu schliessen, sei noch auf die Neubauten des Bethesdaspitals und den Erweiterungsbau des Claraspitals hingewiesen, die ebenfalls im Entstehen begriffen sind.

Zwei ganz grosse Bauvorhaben stehen mit fertigen Projekten im Hintergrund: Bürgerspital und Schlachthof; auch deren Verwirklichung soll beschleunigt werden.

Nach langer Zeit sind nun auch bei uns — teilweise ebenfalls mit Hilfe des Arbeitsrappens und auf Forderungen der Architektenschaft — einige Wettbewerbe zur Ausschreibung gekommen. Der eine davon, der Wettbewerb für den Steinenviadukt, der über die «Heuwage» hinweg Steinen- und Elisabethenschanze verbinden soll (Ergebnisse im Maiheft des «Werk» Seite VIII), wie auch ein auf sechs eingeladene Architekten beschränkter Wettbewerb für die Erweiterungsbauten der Universitätsbibliothek ist kürzlich entschieden worden. Ebenfalls beschränkt, auf 10 Architekten, ist der Wettbewerb für den Umbau des Stadttheaters; einzig der Wettbewerb für ein Verwaltungsgebäude für die Allgemeine Armenpflege am Leonhardsgraben ist (neben dem erst in Aussicht genommenen, noch nicht ausgeschriebenen Wettbewerb für eine neue Gewerbeschule) für alle in Basel ansässigen Architekten frei. Zu diesem Wettbewerb, wie übrigens auch zum Wettbewerb Steinenviadukt, haben die Archi-

tekten ihre Bedenken insofern zum Ausdruck bringen müssen, als die diesen Wettbewerben zugrunde gelegten Situiierungen auf dem derzeitigen Korrektionsplan basieren, gegen den gewichtige Einwände geltend gemacht werden.

Damit sind wir beim Basler Sorgenkind angelangt: beim Stadtplan und was damit zusammenhängt.

Seit der Entlassung von Architekt Schumacher ist das Stadtplanbureau verwaist, d. h. im «ad interim» besetzt. Wiederholt hat sich die Architektenschaft um die baldige Wiederbesetzung dieses entscheidend wichtigen Postens bemüht — bis heute ohne Erfolg. In jüngster Zeit hat der BSA in seinen diesbezüglichen Bemühungen wertvolle Unterstützung erfahren durch die Leiter des Arbeitsrappens und die private Heimatschutzvereinigung: erstere, weil die Sanierung der Altstadt und die Realisierung gewisser Bauprojekte immer wieder durch ungelöste Stadtplanverhältnisse gehemmt wird, die Heimatschutzleute deshalb, weil man dort eingesehen hat, dass das beste Mittel zur Erhaltung der Altstadt und würdiger Einzelbauten im vermehrten, planmässigen Disponieren auf weite Sicht besteht. Die kürzlich stattgefundene Jahresversammlung der Basler Heimatschutzvereinigung hat überhaupt — wie schon eingangs bemerkt — eine erfreuliche Uebereinstimmung mit der Architektenschaft in bezug auf grundsätzliche Auffassungen wie auch bezüglich der konkreten Wege gezeigt. Wir hoffen aus diesem Zusammenspannen aller Kräfte, dass wir mit dem baulichen Hauptproblem unserer Tage, der Stadtplanung, einen entscheidenden Schritt vorwärts kommen.

H. Baur

Zürcher Kunstchronik

Das Kunsthaus ist nun auf Jahre hinaus der lastenden Geldsorgen enthoben, die durch die unvermeidlichen, auch für die Zukunft in Aussicht stehenden Jahresdefizite (1937: 16 000 Fr.) verursacht wurden. Denn die erfolgreich abgeschlossene Kunsthauslotterie brachte, wie der Jahresbericht 1937 meldet, dem Betriebsfonds (der bereits zu einer Betriebsschuld geworden war) 250 000 Fr., dem Sammlungsfonds 50 000 Fr. und dem noch bescheidenen Fürsorgefonds 35 000 Fr. ein. Von den 62 000 Kunsthausbesuchern des Jahres 1937 waren 39 000 Nichtzahlende an Sonntagen. Die Kunstgesellschaft, die 1745 Mitglieder zählt, kompensiert durch die stark benützten Vergünstigungen, die auch den städtischen Schulen gewährt werden, die städtischen Zuschüsse an Betriebsfonds und Sammlungsfonds. Geradezu unverständlich ist es, dass der Kanton Zürich, dem die Sorge für den Unterhalt eines Kunstmuseums abgenommen wird, nicht nur keinerlei Finanzbeihilfe leistet, son-

dern nun auch die fatale Billettsteuer auf das Kunsthaus (sogar auf die Kollektiveintritte zu 30 Rappen!) anwendet. — Es wurden im vergangenen Jahre 2121 Werke von 310 Künstlern ausgestellt und 297 Werke für insgesamt 88 000 Fr. verkauft. Zu den wichtigsten Neuerwerbungen zählen ein Blumenbild van Goghs und eine Walchenseelandschaft Lovis Corinths. Die Vorbereitung des Ergänzungsbandes zum Schweizerischen Künstlerlexikon ist von der Zentralstelle im Zürcher Kunsthaus in planmässiger Weise gefördert worden.

Der siebzigjährige *Cuno Amiel* durfte auch in Zürich, bei der Eröffnung seiner grossen, auf ein Dutzend Räume verteilten Ausstellung, herzliche Ehrungen entgegennehmen. Im Katalog der gegenüber den Ausstellungen in Bern und Solothurn wieder aus neuen Quellen gespeisten und in der Auslese neu durchdachten Schau berichtet Direktor Wartmann über die engen Beziehungen Amiets zu Zürich, wo die Sammlung Richard Kis-

lings schon in der Vorkriegszeit mehr als dreissig Werke des Künstlers besass. Vor vierzig Jahren hat Cuno Amiet zum erstenmal in Zürich ausgestellt, und zwar gemeinsam mit Hodler und mit seinem Studienfreund Giovanni Giacometti. Vor zwanzig Jahren vollendete er den aus sieben Wandbildern aufgebauten Zyklus «Der Jungbrunnen» in der Loggia des Kunsthauses. — Die jüngste Amiet-Ausstellung, die in prachtvoller Weise für die Fülle und Vielgestalt von Amiets Schaffen zeugte, war ohne chronologische Pedanterie sinnvoll angeordnet. Im Hauptsaal waren Werke vereinigt, die gewissermassen den «schweizerischen Amiet» charakterisieren und seine bereits historisch feststehende Bedeutung im Werdegang der neueren Schweizer Malerei umschreiben. Der Kuppelsaal umfasste die aufschlussreichsten Bildnisse. In den Sälen links konnte man die Entwicklung Amiets von den erstaunlich gekonnten Frühbildern bis zu einem der jüngsten repräsentativen Werke, dem exakt und liebevoll erzählenden Winterbild «Schulhausplatz Oshwand», verfolgen, während in den Sälen rechts der Gegensatz zwischen der Landschafts- und Gartenwelt der Oshwand und dem gesellschaftlichen, virtuoson Pariser Milieu zum Ausdruck kam.

Der «Kunstsalon vormalis Koller-Atelier», durch die Umgestaltung des Zürichhorns seiner Heimstätte im ehemaligen Kollergut beraubt, hat nun im Hause Feldeggstrasse 89 helle und weite Räumlichkeiten gefunden, wo die Ausstellungen meist zürcherischer Künstler fortgesetzt werden können. Als erster

Kunstverein Winterthur

Ausstellung Coghuf, Hans Haefliger, Otto Staiger, Hans Stocker. 15. Mai bis 19. Juni.

In bezeichnendem Gegensatz zu der privaten Atmosphäre der vorangegangenen Ausstellungen zürcherischer Künstler spiegelte diese Ausstellung die diskutierfreudige Aufgeschlossenheit der Basler Künstlerschaft und ein selbstbewusstes Draufgängertum, das sich gerne in Manifesten und kämpferisch geschlossenen Gruppen äussert. Alle vier Aussteller sind heute auf dem Wege zu einer künstlerischen Reife, die zu individueller und isolierter Verarbeitung drängt; aber alle haben der programmatischen Auseinandersetzung mit den grossen Tendenzen moderner Kunst Entscheidendes zu verdanken. Deutlich erschien auch der Einfluss der grossen öffentlichen Aufträge, die Basel jährlich zu vergeben hat. Bis ins Tafelbild hinein wirkt die Gewöhnung an Fresko und Glasgemälde, und wo ihr Einfluss zurücktrat, herrschte die Haltung des grossformatigen Galeriewerkes.

In Otto Staigers neuerem Schaffen nimmt die Glasmalerei die zentrale Stellung ein. Zwei Kabinettsscheiben

zeigte Karl Hügin eine Auswahl seiner neueren Bilder und Entwürfe. Mit einer bemerkenswerten Beharrlichkeit und Konzentration bewegt sich dieser Künstler in einem durch formale Probleme fest umschriebenen Motivkreis. Das Beisammensein von Menschen, die mehr Typen als Individualitäten sind, soll durch ein strenges, vereinfachendes Zusammenordnen und durch starke Lichtkontraste zur flächigen Komposition gesteigert und zugleich in einen lebendigen Resonanzraum gestellt werden. Das «Familienbild» wird als Komposition, als Verdichtung über den Einzelfall hinaus, als wandbildartiges Ganzes immer wieder durchgearbeitet; das grosse Breitbild «Am See» überträgt diese von bewusster, innerlich gespannter Kunstarbeit getragene Bildgestaltung auf den offenen, hellen Landschaftsraum. Auch die Zeichnungen, Aquarelle und Temperablätter wollen das Zufällige der Erscheinungen völlig zurückdrängen und irgendwie den Klang des Absoluten vernehmbar machen.

Die Galerie Aktuaryus gab dem jungen Zürcher Maler Heini Wasér Gelegenheit, erstmals mit einer grösseren Zahl seiner in Zürich und Zollikon, sowie auf Studienfahrten in Italien entstandenen Bilder hervorzutreten. Eine lebhaftige Begabung für das Malerische und eine gewandte Handhabung der Ausdrucksmittel sind unverkennbar; doch möchte man den strebsamen und lernbegierigen Künstler gerne noch spontaner, bekenntnishafter sehen. Der Lockerung und Aufhellung des Farbigen sollte sein nächstes Trachten gelten. E. Br.

erwiesen Staigers ausdrucksstarke, technisch kluge und saubere Gestaltung. Die meist kleinformatigen Oelbilder waren ihnen verwandt durch den nämlichen Aufbau aus leuchtenden Farbflächen, die schönen provenzalischen Gouachen durch die selbe Oekonomie der Mittel. In den Bildern Hans Stockers kündigt sich entsprechend die Wandmalerei an. Einzelnes, «Breton V», «Audierne-Port», wirkt durchaus als Freskodetail; anderes aber, insbesondere die Interieurs seit 1930, lässt Stockers grosse malerische Anlage voll und differenziert sich auswirken, und es lebt dort auch eine Intimität, wie bei den klassischen modernen Gestalten des Innenraumbildes. Stockers ebenso hochbegabter Bruder Coghuf beteiligte sich mit umfangreichen und umfassenden Juralandschaften von grosszügig temperamentvoller Haltung, begleitet aber von kleinen, farbig ganz gelockerten Bildern. Als jüngstes Werk stellte Coghuf ein riesenhaftes, fast makaber finsternes Stilleben «Souvenir du Maroc» aus. Auch Hans Haefliger steigert seine Gegenstände zu freskantem Stil und Umfange; doch wurde die lyrische Natur seiner Anlage gerade in diesem Zusammenhange deutlich. Als